

13. / 1914.

Alt-Wien.

Donau in * *

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk
der Phäaken;
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd
sich der Spieß.
(Schiller: „Die Räuber“.)

Es war einmal eine Stadt, so weinselig und froh aller Dinge, die da von Feld, Wald und Wiese kommen, daß sie in deutschen Landen nicht ihresgleichen hatte. Um und um drängte ein grünes Blättermeer an sie heran, die tollen Wogen jauchzenden Wachstums schäumten über Basteien und Tore und verrieselten zwischen Mauern, die für die Ewigkeit gebaut schienen, zu gepflegten und wohlgesüttelten Hausgärten. In diesen Bassins der behaglichen Heiterkeit standen nun unter Rosenstöden und Kufsbäumen umtanzte Holzhäuschen, die zum Abend von einem lachenden und mit erleslichem Appetit ausgerüstetem Völkchen erfüllt waren. Die Leute in den Salettl trieben zu alledem noch Musik, eine fröhliche und bald wieder schwermütige Musik; in einem Bogenstrich fast verhöhnte sich Lachen und Weinen. Jeder Abend geblieb solchermaßen zu einem Fest des Gemütes, zum Fest der Gemütlichkeit. Der Atem der Natur flutete noch rein und unverdorbt durch die Straßen und streichelte die Schindeldächer, es hielten die Jahreszeiten hier Raft und Hof, sie neigten sich gnädig den empfänglichen Leuten der glückhaften Stadt an der Donau.

Weil rings um die Stadt derer, die zu genießen verstanden, ein Gott alle Mannigfaltigkeit ausgestreut, die er nur zu vergeben hatte, zogen die Wiener dem Frühling, dem Sommer und auch dem Winter in hellen Scharen entgegen, um den Hofhaltungen dieser freigebigen Fürsten recht nahe zu sein, um ja kein Gericht ihrer reich besetzten Tafel zu verfehlen. Im Herbst aber, da blieben sie zuhause und feierten in ihren Gärten ein Abschiedsfest, das viele Tage und Wochen, den ganzen Herbst über dauerte. Und das ging so zu: In Rodaun, Kalkententum und allen anderen noblen Sommerfrischen trübten kalte Regenschauer und frühe Nebel urplötzlich die Sommerluft. Man fror des Nachts unter den dünnen Decken, man machte mit einem Male die Entdeckung, daß die uralten Bauernbetten eigentlich sehr unbequem waren. Die Kleinen schlichen spielunlustig und ohne Lachen umher. Schulfieber. Da stieg die Sehnsucht hoch nach den Fleischtopfen und Bratpfannen daheim und bald saßen sie wieder abends im Salettl. Sehr windstill und wie im Märchen sah sich's da. Im Rücken streckte sich die mächtige Feuermauer, vorne zu lächelte ein wenig wehmütig das Antlitz des Gartens und vom Haus her glitzerten die roten, blauen und gelben Scheiben der Einfahrtstür. Da und dort glitt lautlos ein Kastanienblatt zum Rasen nieder, den nun schon weiße und blutrote Rosenblätter deckten, dann Blütenreste von Schwertlilien und Levkojen, ein unbarmherziges Kaleidoskop von Sommers Sterben.

Da ging die Tür. Mit selbstzufriedenem Lächeln kam die Hausfrau, trug eine mächtige Schüssel. Rebhühner in Speck gewickelt gab's und morgen war ein Häslein angekündigt, dem sie in Marchfeld den Garau gemacht, und Sonntag sollte eine edle Schnepfe den Höhepunkt der Woche anschaulich dem Magen vermitteln. Das Windlicht war auf den Tisch gestellt worden, das wilde Weinlaub, das über und über die Statuen umwucherte, flackerte und mit glänzendem Auge saßen die Großen und Kleinen beim Schmaus, dem der heimische goldgelbe Wein die höchste Würze verlieh. Der Vater hielt das Glas wie prüfend vor sich hin und sah wohl im Geiste die Hänge von Neustift und Siebring und den Ruzberg in reifer und schmerzlicher Pracht stehen: Weinlese. — Immer war Sonntag und das Glück dieser beruhigten Tage ohne Ende.

Das grüne Meer ist versunken, die Gärten sind verschwunden, hernichtet. Breite Straßen schlagen steinige Furchen in die zerstampften Wiesenflächen und unaufhaltsam zog die neue Stadt ihre Kreise. Vom Wechsel der Jahreszeiten lasen die Leute in den Zeitungen. Wenn sie dort schwarz auf weiß zu wiederholten Malen gedruckt fanden, daß draußen die Sonne Wunder über Wunder tat, dann rafften sie sich auf und begingen eine Reise. Oder versuchten vergeblich, in einem stillen

Nest verlorenen Großvaterinstinkten gerecht zu werden. Die Frauen vermochten dies und sicherlich die Kinder; sie fanden den Weg zu den Geheimnissen der Wälder, sie hörten die Sieder der Heide, sie nahmen wahr, wie die Brust der Erde sich atmend regte; sie sind allem ursprünglichen Geschehen um so vieles näher als wir. Sie waren traurig, ging's ans Abschiednehmen. Wir aber lauschten nur mit halbem Ohr, schauten mit verlorenen Blicken ins aufgeschlagene Buch der Natur; in das Rauschen der Wasserfälle und in den feinen Ton, der über Wiesen im Mittagsglast tönt, kreischte der Lärm der Straßen und der Maschinen nach und halb und halb war das Auge nach innen gekehrt und ärgerte sich mit Zahlen und Worten von Nützlichkeitwert, da es doch die satten Farben eines Sonnenunterganges bewundern sollte. Wir sagten: Wir sind nicht auf unsere Rechnung gekommen. Und sprachen da unser tiefstes Elend in alle Welt hinaus.

Der Zug flog nicht schnell genug dem Magnet Großstadt entgegen, wir waren wieder frisch geölt und aufgezogen und weit draußen verdämmerte — ein Schauspiel sondergleichen — unter Galasi und dem Zuruf der Zugvögelchwärme der Herbst unserer Ahnen.

Der Zauber der ersten Schnepfe verblaßte allmählich unter den Bemühungen, jene Wege aufzufinden, die zum Geld führen, das irgendwo auf der Straße liegen sollte. Wohl drehte sich täglich am Herd der Spieß; es geschah nur, weil wir so nebenher auch des Essens bedurften. Hunderttausende setzten gleich uns mit neu erholten Kräften ein, um Geld zu haschen, Geld. Alles konnten wir mit diesem gangbarsten der Tauschmittel erhandeln; so manches Mal auch Liebe, von der wir hielten, sie wäre echt. Wie hätten wir auch im Marktgeschrei der überhasteten täglichen Geschäfte die feinsten Untertöne heraus hören können, die aller uneigennütigen Hingabe bereite Zeichen sind?

Es gab aber Augenblicke, da wir des Lebens der Großväter, für die fast immer Sonntag war, und des so fernen Herbstes, der da mit frohen Händen Früchte für die Feinschmecker des Gaumens und für jene der Nachdenklichkeit in Fülle aus Narem kühlen Septemberhimmel schüttelte, mit viel Wehmut gedachten. Allerlechte Regungen des Phäakentums waren geschäftig bemüht, heimliche Freuden dem hungrigen Gemüte vorzugaukeln, sie kämpften einen aussichtslosen aber zähen Kampf gegen den allmächtigen Amerikanismus.

Sie haben nun ausgekämpft. Sie mußten wohl endgültig die Waffen strecken, da dieser Herbst des großen Krieges kam. Höchste Güter sind in Gefahr; und alles Kleinliche ist hinweggefegt. Es sind über Nacht aus Phäaken Helden geworden; solche des Schwertes und jene, die erkennen, daß in Hinkunft jede Faser und jeder Nerv wird angespannt werden müssen, um wieder aufzurichten, was hämische Geister niedergelassen. Eine große und eindringliche Mahnung ist dieser Krieg, daß nur die Summe der höchstgespanntesten Leistungen jedes Einzelnen den Erfolg verbürgt, den unbeeinträchtigt der Kulturgüter. In der gedrängten Kürze der Mitteilungen der Generalstäbe spricht das Weltgeschehen diese Lehre über eine Erde hin, deren herbstliche Stimmung an den Tod erinnern mag, der tausendfach in allen Himmelsstrichen Ernte hält. O Herbst der Väter . . .

Orientieren wir uns neu: Das Volk der Phäaken ist in der Zeit untergegangen. Ein neues Geschlecht wird in die Jahre wachsen, hart, stolz und mächtig. Ein Volk der Maschinen und des gestählten Geistes. Nur die Alten mögen leise die Köpfe schütteln; sonderlich im Herbst. Auch sie sind im Recht. Der alte Wiener Herbst war traulich, bitterfüß und wehmütstrunken; wir gedenken seiner, wie man eines teuren Verstorbenern Andenken ehrt. Wir rütteln uns, wie aus etnem seligen Traum: den Rechenstift zur Hand! — Immerhin: Wir vergessen den Herbst nicht, wir werden auf ihn noch zurückkommen. Wenn wir einmal alt und nachdenklich geworden sind und ihn zur Gänze verstehen. Dann, ja dann mag es geschehen, daß wir weitab von Geschäften und Staubstraßen bei einem Glase Wein unter einem Kufbaum sitzen und ihn wie einen guten alten Freund grüßen: wortlos und mit viel Rührung im müdgekämpften Herzen.